



Geschlechtergerecht und ökologisch – Planen und Bauen für unsere Stadt der Zukunft

Tagung der Landeshauptstadt München

Tagungsbericht, 15. Oktober 2024



f

Impressum

- Herausgeberin** Landeshauptstadt München
Gleichstellungsstelle für Frauen
Marienplatz 8, 80331 München
Telefon (089) 233-92465
gst@muenchen.de
www.muenchen.de/gst
- Verantwortlich** Nicole Lassal,
Gleichstellungsstelle für Frauen
- Redaktion** Gabriele Nuß,
Gleichstellungsstelle für Frauen
- Fotos** Zara Jakob Pfeiffer (Titel),
Gleichstellungsstelle für Frauen, LHM
Tobias Foh, Referat für Klima-
und Umweltschutz, LHM
Silke Buchberger, Mobilitätsreferat, LHM
- Gestaltung** Wolfgang Gebhard
:Visuelle Kommunikation
- Druck** Stadtkanzlei
Gedruckt auf Papier
aus 100 % Recyclingpapier
- München, Januar 2025

Die Broschüre ist als barrierefreies PDF
auf www.muenchen.de/gst zu finden.

Geschlechtergerecht und ökologisch – Planen und Bauen für unsere Stadt der Zukunft

Tagung der Landeshauptstadt München
Tagungsbericht, 15. Oktober 2024

*„Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die
einen Mauern und die anderen Windmühlen.“*

Chinesisches Sprichwort

Vorwort der Gleichstellungs- stelle für Frauen

Nicole Lassal
Leiterin

Gabriele Nuß
stellvertretende
Leiterin



Liebe Leser*innen,
am 15. Oktober 2024
fand im Alten Rat-
haussaal die Tagung
„Geschlechtergerecht
und ökologisch –
Planen und Bauen“
für unsere Stadt der
Zukunft statt.

Wir haben die Veranstaltung als Gleichstellungsstelle für Frauen in guter Kooperation mit den städtischen Referaten für Klima und Umweltschutz, für Stadtplanung und Bauordnung, für Mobilität und für Bau in der Landeshauptstadt München geplant und durchgeführt. Diese Dokumentation fasst die Erkenntnisse und Perspektiven der Tagung für Sie zusammen.

Die große Resonanz auf die Tagung zeigt ein wachsendes Bewusstsein für die Geschlechterrelevanz in Umweltschutz, Planung und Bau. Ebenso wird ein hohes Gestaltungsinteresse deutlich, die Themen Geschlechtergerechtigkeit, Antidiskriminierung, geschlechterbezogene Teilhabe und Gleichstellung in diesen Handlungsfeldern effektiv zu verankern und lösungsorientiert mit den städtebaulichen Aufträgen zu verschränken. Es gilt, die grundlegende Kategorie Geschlecht mit ihren erheblichen Wirkungen durchweg zu beachten.

Wir alle haben dazu einen umfassenden gesetzlichen Auftrag – angefangen beim Völkerrecht über europarechtliche Festlegungen bis hin zum Grundgesetz Artikel 3, der dezidiert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern formuliert. Die bayerische Landesgesetzgebung beauftragt die Verwaltung, Chancengleichheit in allen Aufgabenbereichen zu berücksichtigen. Die Landeshauptstadt München hat in der Dienstanweisung zu ihrer Gleichstellungssatzung konkret festgeschrieben:

„Ebenso ist es Aufgabe aller städtischen Beschäftigten und Dienststellen, das eigene Verwaltungshandeln kritisch auf die Einhaltung des Gleichheitsgebots hin zu überprüfen und durch geeignete Maßnahmen im eigenen Wirkungsbereich Benachteiligung von Frauen systematisch abzubauen.“

Das neue Selbstbestimmungsrecht erweitert den Blick auf Geschlechtervielfalt. Unsere binär und hierarchisch angelegte Geschlechterordnung wirkt aber weiterhin auf alle Menschen. Sie reproduziert Ungleichheit, auch in unserem professionellen Handeln. Die Geschlechterperspektive ist weiterhin nicht in allen gesetzlichen Festschreibungen, Richtlinien und Vorgaben zu Stadtentwicklung, Stadtgestaltung und Umweltschutz festgeschrieben. Dies ist ein wesentlicher Grund, warum in kommunalem Handeln bisher die durchgängige Verankerung und Umsetzung von Geschlechtergleichstellung fehlt oder aus dem Fokus gerät. Dabei ist gerade sie in den aktuellen Transformationsprozessen zu einer „Stadt für Alle“ essenziell.

Der Schlüssel liegt in der Erkenntnis, dass der Blick auf Gleichstellung eine Menge an positivem Potenzial birgt. Sie ist nicht nur Auftrag, sie schafft gemeinsame Energie und hilft in der Umsetzung kommunaler Strategien und Grundsatzbeschlüsse sowie bei der Verzahnung von Auftragslagen.

ungewohnt dazwischen –
*Nur rückwärts laufen ist ungewohnt
Pünktliche Züge sind ungewohnt*

*Frauenamen auf Straßenschildern
sind ungewohnt
Dessert zuerst essen ist ungewohnt
Was ist ungewohnt? Wann wird
ungewohnt gewöhnlich?*

Dazu können wir längst auf bestehende Erarbeitungen und Umsetzungshilfen zurückgreifen, wie:

- die Checkliste „Gender Mainstreaming in der Bauleitplanung“ im „Difu Policy Paper“
- die Ausarbeitung „Gender Mainstreaming im Umweltschutz“ des Umweltbundesamtes
- die Broschüre „Gender Mainstreaming im Städtebau“ des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung von 2005

In München haben wir einige referatsübergreifende Arbeitsergebnisse erzielt:

- Zwei Umsetzungsmaßnahmen des Münchener Aktionsplans zur Europäischen Charta für die Gleichstellung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene führten im Bereich Planung und Bau zur Entwicklung eines Leitfadens zu geschlechtergerechter Spielraumgestaltung und eines weiteren zu Sicherheitsaspekten.
- Die Analysen regelmäßiger Mädchen*- und Frauen*nachspaziergänge fließen in die Vor-Ort-Gestaltung ein.
- Wir gestalten die städtische Vergabe zunehmend geschlechtergerecht.
- Wir haben ein Konzept zu geschlechtergerechter Toilettenverteilung und Nutzungsqualität in städtischen Gebäuden der Landeshauptstadt München verabschiedet.
- Die Landeshauptstadt München ist Modellstadt im NKI-Projekt „Gender Mainstreaming im kommunalen Klimaschutz“.

Wir haben daraus unter anderem gelernt: Vorgegebene Normen und Richtlinien scheinen unverrückbar, doch es bleiben stets Gestaltungskorridore.

Wenn es uns gelingt, den Start für eine übergreifende Arbeitshilfe zu schaffen, dann erreichen wir einen enormen Qualitätsschub. Dies ist zumindest für München ein schönes Ziel. Wir wünschen allen Leser*innen, dass unsere Dokumentation für ihre eigenen Umsetzungsbemühungen dienlich ist, und wünschen viel Erfolg.

N. Lassal

Nicole Lassal
Leiterin der
Gleichstellungsstelle
für Frauen
Landeshauptstadt
München

Gabriele Nuß

Gabriele Nuß
stellvertretende Leiterin
der Gleichstellungsstelle
für Frauen
Landeshauptstadt
München

Inhalt

Impressum	2
Vorwort der Gleichstellungsstelle für Frauen Nicole Lassal, Gabriele Nuß	4
Grußwort des 2. Bürgermeisters der Landeshauptstadt München Dominik Krause	7
Keynotes	8
Klimawandel – Stadt – Gender Gotelind Alber	9
Grüne, gendergerechte Stadtentwicklung und Stadtgestaltung: Gute Beispiele aus der Praxis Dr'in Mary Dellenbaugh-Losse	13
Wirken für die Zukunft Podiumsdiskussion mit den Referatsleitungen der Landeshauptstadt München	18
Miteinander gestalten Dialogforen der Tagung	23
Schlusswort der Vorsitzenden der Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen Micky Wennigatz	30
Arbeitskreis zur Tagungsorganisation	31
Gedicht <i>ungewohnt dazwischen</i> Amelie Steffen, Maximilian Atta durchlaufend	5–31



Rückblickend auf die Tagung freut es mich sehr, dass Inhalt und Thema offenbar goldrichtig gesetzt waren.

Denn sie war voll besetzt mit Expert*innen aus der Politik, aus der Münchner Stadtverwaltung sowie bundesweit aus vielen anderen Kommunen. Alle kamen aus den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern: aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, Architekturbüros, Wohnungsgenossenschaften, Stadtverwaltungen, dem Ingenieur*innenwesen, der Wissenschaft und weiteren beruflichen Zusammenhängen.

Was die meisten von ihnen vereint: Sie planen und bauen Städte – oder sind daran beteiligt. Was dazu alle beschäftigt: die Frage, für *wen* unsere Städte geplant und gebaut werden. „Den Stadtbewohner“ gibt es nicht – und hat es auch nie gegeben. Das Ergebnis der eigenen Arbeit ist aber immer auch ein Widerspiegeln eigener Erfahrungen und Lebensrealitäten. Dies ist etwas ganz Menschliches, darf jedoch im professionellen Handeln nicht die Richtschnur sein. Denn wir wissen: Da Städte früher vor allem von Männern geplant wurden, wurden sie damit in erheblichem Maße vor allem für Männer geplant.

Mittlerweile ändert sich das. Die Arbeitswelt ist diverser geworden, und das gilt auch für den Bereich der Stadtplanung und des Bauens. Wir schauen jetzt bewusster darauf, *wie* wir unsere Städte planen und bauen – und für *wen*.

Für die Münchner Stadtverwaltung heißt das zum Beispiel:

- Das Planungsreferat hat sich mit dem Thema **Sicherheit** befasst. Das Ergebnis ist ein Kriterienkatalog für die Stadtplanung, der zur Steigerung der objektiven und subjektiven Sicherheit führt. Das ist gut für Frauen – und zugleich gut für viele andere, deren Bedürfnisse und Bedarfe bisher nicht im Fokus waren.
- Das Mobilitätsreferat hat im Rahmen der Münchner Mobilitätskongresse Workshops und Stadtführungen zu **geschlechtergerechter Mobilität** veranstaltet. Zudem organisierte es ein Stadtratshearing mit dem Titel „Gender Planning in der Münchner Verkehrswende“.
- Das Baureferat hat eine im gesamten deutschsprachigen Raum stark nachgefragte **Handlungs- und Planungsempfehlung zu gendergerechter Spielraumgestaltung** entwickelt. Es wurde hierzu als neue Struktur eigens ein Beratungskreis eingerichtet, der Bauvorhaben zu Spielräumen geschlechterbezogen prüft.
- Das Referat für Klima- und Umweltschutz nimmt für München am nationalen Verbundprojekt „Gender Mainstreaming im kommunalen Klimaschutz“ teil. Hier ist unsere Stadt **Modellkommune** und erarbeitet Klimaschutzprojekte, die einen besonderen Fokus auf Geschlechtergerechtigkeit haben.

Es passiert also schon ein bisschen was. Was an diesen Beispielen dennoch auffällt: Sie betreffen stets einzelne Bereiche – mal einen Aspekt der Stadtplanung, mal die Mobilität, mal die Spielplätze oder spezielle Klimaschutzprojekte. Wenn wir die Entwicklung unserer Städte planen, sollten wir jedoch auf eine enge Verzahnung der verschiedenen Bedarfe und Aufträge achten. In ebendieser Verzahnung muss Geschlechtergerechtigkeit künftig ganz selbstverständlich mitgedacht werden. Sie muss berücksichtigt und da, wo es notwendig ist festgeschrieben werden. Wie das genau aussehen kann, war Thema dieser Tagung. Einen ganz herzlichen Dank, insbesondere an die Speakerinnen, für die spannenden Inputs.

Zudem freue ich mich sehr über die starke Präsenz unserer Referate zur Gestaltung dieses Themas, inklusive der Referentinnen und Referenten, die auf dem Podium selbst mitdiskutiert haben.

Dominik Krause

Dominik Krause
2. Bürgermeister
der Landeshauptstadt
München

Grußwort

Dominik Krause
2. Bürgermeister
der Landeshauptstadt
München

Ein Gewinn im Lotto ist ungewohnt
Dazwischengrätschen!

Eine Oberbürgermeisterin wäre ungewohnt
Flüsse ohne Wasser sind ungewohnt
Wickeltisch im Männer-WC ist ungewohnt

Keynotes



Keynotes

Gotelind Alber

Expertin und Beraterin für nachhaltige Energie- und Klimapolitik mit besonderem Schwerpunkt auf Genderfragen, Mitbegründerin und Vorstandsmitglied des globalen Netzwerks GenderCC – Women for Climate Justice

Klimawandel – Stadt – Gender

Die gemeinsame Behandlung der Themen Gender und Klima erhält mehr und mehr Gewicht, zumindest in der Fachöffentlichkeit. Gotelind Alber machte in ihrer Keynote den umfassenden Mehrwert integrierter Betrachtung deutlich. Schon wenige aktuelle, bisher ausschließlich binär erhobene Fakten zeigen, dass dies ein entscheidender Hebel für gute Zukunftslösungen sein muss.

Die gute Nachricht zu Beginn: Der geringe **Frauenanteil** in Politik und relevanten Wirtschaftssektoren trifft nicht auf den kommunalen Klimaschutz zu: Hier sind Frauen mittlerweile in der Mehrheit. In den Wirtschaftssektoren ist das Gegenteil der Fall. Vor allem auf operationalen Ebenen, wie Handwerk oder Bauhandwerk, sind die Frauen sehr stark in der Minderheit. Paritätische Strukturen wären aber wichtig. Es zeigt sich ein positiver Einfluss durch eine höhere **Frauenbeteiligung** bei den Entscheidungen: Je stärker sie beteiligt sind, desto stärker bringen sie sich ein – allerdings mehr im Management von Alltagsbelangen als in der Gestaltung ökologischer Themen.

Hier ist aber viel zu gestalten, wie z. B. ein Blick auf den Verkehrssektor zeigt. Es gibt in Deutschland einerseits gründlich erhobene **geschlechtsspezifische Verkehrsdaten** auf individuellen Ebenen. Andererseits sind über den **Energieverbrauch** nur wenige individuelle Daten bekannt. Treibhausgasemissionen sind aber deutlich vom Einkommen und von den entsprechenden Ausgaben abhängig. Frauen verfügen über weniger Einkommen und haben allein dadurch weniger negative **Auswirkungen auf das Klima**. Das gilt auch bei den Verbrauchsgewohnheiten, insbesondere bei der Ernährung.

Die **geschlechtsspezifische Vulnerabilität** ist deutlich ausgeprägt, **klimabedingte Todesfälle** durch Hitze betreffen in Europa deutlich mehr Frauen, unter anderem aufgrund von mangelndem Hitzeschutz durch Armut und reproduktionsphysiologisch anderen körperlichen Ausprä-

gungen. Auch **geschlechtsspezifische Gewalt** und **frauenbezogene Hassreden** steigen nach Extremwetter-Ereignissen und Katastrophen signifikant.

Genderaspekte in Handlungsfeldern des Klimaschutzes

Konsum und Ernährung

Der Gender-Eco-Gap ist groß. Die Besorgnis über Klimawandel und Umwelteinflüsse wie Luftverschmutzung ist vor allem bei Frauen ausgeprägt. Dagegen ist bei den Männern eine deutlich höhere Skepsis zum Klimawandel festzustellen. Auch die Bereitschaft für den eigenen Lösungsbeitrag ist bei Frauen deutlich stärker ausgeprägt. Sie leisten zudem traditionell mehr Versorgungsarbeit, treffen 80 Prozent der Konsumententscheidungen im Haushalt. Es handelt sich dabei jedoch um Entscheidungen mit eher kleinen Auswirkungen. Die 20 Prozent der großen, unter anderem auch für die Energieeffizienz wichtigen Investitionen, wie die Dämmung des Hauses oder die Anschaffung eines neuen Heizungssystems, werden von Männern oder gemeinsam getroffen.

Männer sind im Gegensatz zu Frauen sowohl weniger interessiert an als auch weniger bereit zu umweltfreundlichem Konsum. Ein Beispiel ist die starke Koppelung fleischlastiger Ernährung mit Maskulinitätsnormen.

Wir sehen eine Tendenz zur „Feminisierung der Umweltverantwortung“. Das kann zu einer Politik

führen, in der man die Verantwortung bezogen auf ökologisch nachhaltigen Konsum den Frauen auferlegt.

Mobilität und Verkehrsplanung

Maskulinität und Motorisierung sind sehr stark miteinander und mit einem Freiheitsbegriff verknüpft. Beim Autokauf achten Frauen eher auf Praktikabilität, Männer auf Leistungsfähigkeit.

Die genderdifferenzierten Bedarfe und Mobilitätsmuster sind vielfach nachgewiesen. Frauen haben komplexere Wegeketten zur Versorgung, und gerade die immer wiederkehrenden Strecken werden in überwältigender Mehrheit von Frauen erledigt. Frauen sind weniger, kürzer und umweltfreundlicher mobil. Sobald jüngere Menschen in die Familienphase eintreten, gibt es eine Tendenz zur Re-Traditionalisierung, die bei Frauen einhergeht mit Teilzeit, wohnortnaher Beschäftigung, geringerem Verdienst und Sorgearbeit.

Entsprechend ist die Infrastruktur für Mobilität in den Städten in Bezug auf Arbeit, Wohnen und Versorgung in sehr segregierten Räumen ungleich verteilt, ebenso wie öffentlicher Raum zur Nutzung ungleich verteilt ist: Es gibt beispielsweise viel Raum für PKWs, wenig für Fußverkehr; Lärmbelastung betrifft eher Menschen mit geringerem Einkommen, die tendenziell an stärker belasteten Straßen wohnen; die ÖPNV-Infrastruktur und Services sind stärker an Erwerbsarbeit orientiert; Care-Arbeit wird übersehen.

Wohnen und Energie

Wohnen: Wohnflächen wachsen auf Kosten Geringverdienender an, unter denen sich überdurchschnittlich viele Frauen befinden. Die Bemühungen der Städte, den Energieverbrauch im Bereich Wohnen zu reduzieren, werden zum großen Teil durch dieses Anwachsen kompensiert. Zugleich trägt es zu Ungunsten der Geringverdienenden, zu Verteuerung und zur ungleichen Verteilungslast der Kosten und der Gesundheitsaspekte energetischer Sanierungen bei. Frauen sind stärker an Gesundheitsaspekten der Sanierungen interessiert, technische Entscheidungen liegen aber in aller Regel bei den Männern. Städte, die Sanierungsberatung leisten, sollten bedenken, gerade die technischen Themen für Frauen aufzubereiten.

Energiekonsum: Frauen sind eher bereit zum Energiesparen. Sie verbrauchen weniger Strom, haben jedoch einen höheren Heizbedarf, was unter anderem am geschlechterspezifischen Temperaturempfinden, am Wärme- und Kühlungsbedarf liegt sowie auch an den vielfältigen

wohnungsgebundenen Versorgungsarbeiten. Energiearmut ist mittlerweile auch ein Thema in Deutschland und trifft am stärksten alleinerziehende Mütter und Rentnerinnen.

Internationale Aspekte: Rohstoffabbau und Energieproduktion haben besonders negative Folgen für Frauen im Globalen Süden. Frauen sind häufiger von fossiler Gewalt betroffen oder profitieren nicht von der Produktion von Biokraftstoffen, die vor allem Männer in Arbeit bringen, Frauen aber häufig vom eigenen Land vertreiben.

Genderaspekte in den Handlungsfeldern des Klimaschutzes: Smart Homes, Grids, Citys

Smarte Lösungen zur Unterstützung des Wohnkomforts sind von Männern mit (z. T. unbewusstem) Blick auf Männer entwickelt. Dabei entstehen Gender-Stereotype, die Frauen weiterhin auf die Sorgearbeit festlegen und den Digital-Gender-Gap fördern. Dazu kommen ungleich verteilte Investitionsentscheidungen in Bezug auf Haustechnik und die ungleich verteilte Kontrolle der Systeme.

Vulnerabilität und Anpassung

Unter anderem durch überwiegend von Frauen geleisteter unbezahlter Care-Arbeit ist der Renten- und Vermögens-Gap sehr ausgeprägt. Durch den Klimawandel erhöht sich die carebedingte Mehrfachbelastung von Frauen. Daneben wächst die Zahl alleinstehender Frauen, die mit zunehmendem Alter in sozialer Isolation leben, stark. Nach Hitzewellen und Katastrophen haben Frauen bei Rettungs- und Wiederaufbauarbeiten einen schlechteren Zugang zu Ressourcen.

Gender ist also relevant für alle Aspekte des Klimawandels

Ursachen des Klimawandels: Es gibt unterschiedliche Klima-Fußabdrücke sowie räumliche und wirtschaftliche Strukturen aufgrund von Geschlechternormen.

Auswirkungen des Klimawandels: Durch Geschlechterrollen, biologische Unterschiede, unterschiedliche Exposition durch Wohnverhältnisse oder Arbeit sowie unterschiedliche Bewältigungsmöglichkeiten entstehen unterschiedliche Vulnerabilitäten zu Lasten der Frauen.

Klimaschutz und Anpassung: Geschlechterbezogene Sozialisation erfordert differenzierte Handlungsmöglichkeiten; zu bedenken sind die unterschiedlichen Prioritätensetzungen und eine gleichstellungsorientierte Wahl der Politikinstru-

Irgendwann, aber wie lang? Irgendwann dazwischen Zwischen jetzt und dann

mente sowie unbeabsichtigte soziale und wirtschaftliche Effekte auf das Geschlechterverhältnis.

Geschlechtergerechtigkeit in der internationalen Klimapolitik

1995 verabschiedeten mit der Pekingener Erklärung 189 UN-Mitgliedstaaten das bis heute umfassendste Konzept zur Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und der Stärkung von Frauen und Mädchen, inklusive des Handlungsfelds Frauen und Umwelt. Die Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen verzichtete dagegen auf das Thema Gender. Mittlerweile gibt es internationale Beschlüsse zu Gender in den Handlungsfeldern. Seit 2015 ist in der Präambel des Paris-Abkommens verankert, dass alle Mitgliedsstaaten bei ihren Aktivitäten Gendergerechtigkeit zu berücksichtigen haben. Weitere Fortschritte sind die gendersensible oder genderresponsive Klimafinanzierung und der Gender-Aktionsplan im Klimabereich.

Es ist noch vieles zu gestalten. Auf internationaler Ebene gibt es einen engen binären Genderbegriff mit Fokus auf Frauenbetroffenheit im Globalen Süden. Entsprechend liegt der Schwerpunkt auf Vulnerabilität und Anpassung, während kaum auf den Klimaschutz und auf gleichgestellte Lösungseinbindungen geblückt wird.

Aktueller Stand: Gender und Klimapolitik in Deutschland

Auf nationaler Ebene ist die Integration von Gender, Klima und Umwelt unterfinanziert und lückenhaft, außerdem fehlen Strukturen und systemische Prozesse. Tatsächlich gibt es auch Rückschritte. Gender wird auf nationaler und kommunaler Ebene in der Klimapolitik aktuell wenig berücksichtigt. In Entwicklung befinden sich folgende Bereiche: In einigen Ministerien gibt es „Transformationsteams“ und Gender-AGs. Zudem wurden einzelne Forschungs- und Pilotprojekte entwickelt, wie das Forschungsprogramm „ExWoSt“ zu gendergerechter Stadtentwicklung des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB), die von der Nationalen Klimaschutzinitiative (NKI) geförderten Verbundprojekte zu Gender Mainstreaming im kommunalen Klimaschutz oder der vierte Gleichstellungsbericht der Bundesregierung zu geschlechtergerechter ökologischer

Viele Jahre lang Oder kurz dazwischen

Transformation. Auch ist ein wachsendes Interesse der Gleichstellungsbeauftragten und Frauenverbände an Klima zu verzeichnen sowie ein wachsendes Interesse in der Zivilgesellschaft, Klimamaßnahmen gendergerecht zu gestalten.

Schritte zu einer gendergerechten Klimapolitik

Wichtig für Kommunen ist es, eine Genderexpertise aufzubauen und sie in Klima- und Umweltfragen einzubeziehen. Es empfiehlt sich die Zusammenarbeit der Klima- und Umweltschutz- mit den Gleichstellungsstellen, wie sie hier in München bereits intensiv läuft.

Für Maßnahmen, die Personen direkt oder indirekt betreffen, sollten intersektionale Gender-Überprüfungen durchgeführt werden und Geschlechtergerechtigkeit bei Fördermaßnahmen berücksichtigt werden.

Weitere Punkte sind: die Datenlage zu verbessern und nicht nur binäre Geschlechterdaten zu nutzen und die Verschränkung von Benachteiligungen zu berücksichtigen. Gender sollte ins Klima-Monitoring einbezogen werden und umgekehrt Klimapolitik ins Gender Budgeting. Insgesamt sollte Klimapolitik auf gesellschaftliche und soziale Transformation ausgerichtet werden.

Genderüberprüfung von Programmen und Maßnahmen

Bewertung von Klimaaktionsprogrammen

Welche Strategien sind aus der Geschlechterperspektive wichtig?
Deckt das Klimaaktionsprogramm diese Handlungsfelder ab?

Bewertung der geschlechtsspezifischen Auswirkungen ausgewählter Politiken und Maßnahmen (Gender Impact Assessment/ GIA) Wie können Politiken und Maßnahmen verbessert werden, um nachteilige Auswirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter zu vermeiden und stattdessen zur Gleichstellung der Geschlechter beizutragen

Bewertung der symbolischen Ordnung

Zuschreibungen und Normen sowie Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern formen die Lebenswirklichkeit, unter anderem bezogen auf Einstellungen, Präferenzen, Verhalten, Berufswahl. Trägt die Maßnahme dazu bei, Geschlechternormen und -rollen sowie männliche Privilegien infrage zu stellen?

Trägt sie dazu bei, institutionelle Rahmenbedingungen und Ansätze zu verändern, um die Präferenzen und Ansätze von Frauen zu integrieren?

Welche maskulinistischen und antifeministischen Denk- und Handlungsmuster gefährden effektiven Klima- und Umweltschutz?

Bewertung der Repräsentation, Partizipation, Definitionsmacht

Wer definiert, was ein Problem ist?
Wer ist am Beteiligungsverfahren formell oder auch informell im Entscheidungsprozess beteiligt? Ist Genderwissen einbezogen?
Wer ist in Beteiligungsverfahren eingebunden und wird bei Konsultationen gehört?
Wer entscheidet auf Haushaltsebene?

Dimensionen der Entscheidungsfindung durch Genderprüfung am Beispiel Grünräume

Beteiligung: Hier sind inklusive und gleichstellungsorientierte Beteiligungsformate, auch für die Betreuung der Grünflächen, zu entwickeln.

Care-Ökonomie: Grünräume werden von Frauen stärker für Care-Arbeit genutzt und weniger für sportliche Aktivitäten. Besonders wichtig sind die Grünflächen für Menschen, die Care- oder Betreuungsarbeit leisten und die Kombination von Plätzen und Spielplätzen nutzen, auch indem sie dort Interaktion herstellen können.

Markt-Ökonomie: Stichworte sind Gender-Pay-Gap und Renten-Gap. Bedacht werden müssen die Möglichkeiten der privilegierten und der unterprivilegierten Individuen und Gruppen. Menschen mit geringerem Einkommen sind auf die wohnortnahen Erholungsmöglichkeiten in Grünräumen angewiesen. Deshalb sind Grünräume häufiger in Gegenden mit Schadstoffbelastung nötig, sie dienen als „Klimaoasen“.

Ressourcen und Infrastrukturen: Unter anderen bringen folgende Analysefragen grundsätzliche Erkenntnisse: Wie steht es um Bedarf an Ressourcen und Infrastrukturen, um Zugang zu ihnen und Kontrolle über sie? Wie steht es um Angebot, Orientierung, Zugänglichkeit und Nutzbarkeit von Grünräumen? Verbessern die Maßnahmen dies, wie beispielsweise den Zugang

für alle zu Energie- und Verkehrsdienstleistungen? Wie kann der Zugang für alle gewährleistet sein?

Körper, Intimität und Gesundheit: Dieser Bereich umfasst die Privatsphäre, Intimität, Freiheit von Gewalt sowie das körperliche und geistige Wohlbefinden. Zu berücksichtigen sind sowohl die physische und seelische wie die mentale Vulnerabilität von Frauen im Grünraum. Gewährleistet er die nötige Sicherheit und trägt er zur Verringerung von Belästigungen und Gewalt bei? Verbessert er die Gesundheit und Entspannung unterprivilegierter Gruppen?

Was es zu überwinden gilt

- Versäulte Zuständigkeiten von Querschnittsaufgaben
- Unterschiedliche Sprache und Diskussionsstile zwischen Gender- und Klimafachkräften
- Fehlende Expertise auf Gleichstellungs- und Klimaseite zum jeweils anderen Thema
- Fehlende oder ausschließlich binär aufgeschlüsselte Daten
- Fehlende Umsetzungsbeispiele
- „Genderwahn“ verbündet mit „Klimalüge“

Ausgewählte Perspektiven zum Mehrwert von Geschlechtergerechtigkeit in der Klimapolitik

- Effektivere Maßnahmen durch Zielgruppendifferenzierung
- Frühe Aufdeckung von Verteilungskonflikten
- Sichtbarmachung verdeckter Rollenzuschreibungen, Stereotype, Machtverhältnisse und -strukturen und deren Folgen
- Verbindung von quantitativen (Emissionsminderung) mit qualitativen Zielen (Lebensqualität) zur Synergieentwicklung zwischen Umwelt-, Klima- und Sozialpolitik
- **Genderbewusste Kommunen sind, nachgewiesen in einer schwedischen Untersuchung, auch klimapolitisch aktiver.**



Keynotes

Dr'in Mary Dellenbaugh-Losse

Beraterin für Inklusion, Beteiligung und gendergerechte Stadtentwicklung; Gründerin und Geschäftsführerin Urban Policy

Grüne, gendergerechte Stadtentwicklung und Stadtgestaltung: Gute Beispiele aus der Praxis

Dr'in Mary Dellenbaugh-Losse führte in ihrem Vortrag aus, wie sich grüne, gendergerechte Stadtentwicklung und Stadtgestaltung: auf den Weg bringen lässt und rief zu Perspektivwechseln auf. Der erste und grundlegende ist: Viele Kommunalpolitiker*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen verstehen Stadtentwicklungspläne als ein technisches Feld. Sie interpretieren diese als „neutral“. Oftmals übersehen sie, dass technische Systeme und soziale Systeme interagieren.

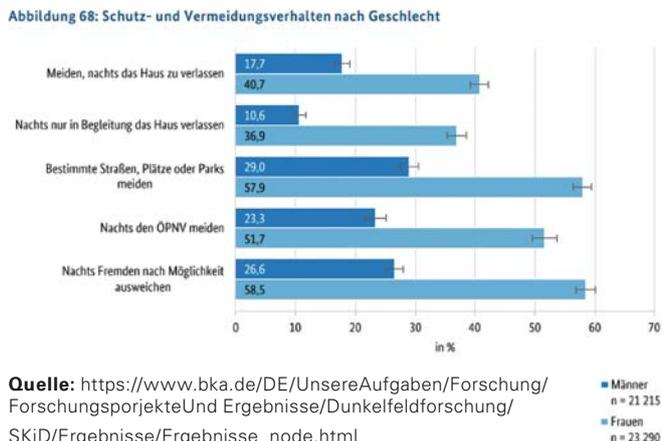
Die Abbildung zeigt, dass Frauen die Ausformungen vermeidender Verhaltensweisen zur Verringerung des eigenen Viktimisierungsrisikos im Vergleich zu Männern mehr als doppelt so oft nutzen. Auch beim Schutzverhalten sind signifikante Geschlechtsunterschiede festzustellen. Mehr als die doppelte Anzahl an Frauen

vermeidet zudem laut Eigenaussage nachts den öffentlichen Nahverkehr – obwohl sie in Deutschland und in der EU stärker als Männer auf ihn angewiesen sind. Sie haben in der ÖPNV-Nutzung generell Angst, nutzen ihn aber insgesamt häufiger als Männer.

Beispiel:

Abb. 68 aus dem Dokument Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020; Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey

Was hat Angst mit CO₂-Emissionen zu tun?



Aus solchen Erkenntnissen zu Systeminteraktionen und ihren Auswirkungen gibt es bereits Festschreibungen, die eine integrierte Umsetzung der Themen begründen und einfordern:

Ziele für nachhaltige Entwicklung

2015 haben die Vereinten Nationen 17 Ziele (Sustainable Development Goals, kurz SDGs) der Agenda 2030 verabschiedet, darunter das SDG 11 – Nachhaltige Städte und Gemeinden und das SDG 13 – Maßnahmen zum Klimaschutz. Alle SDGs richten sich an Staaten, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft sowie an jede einzelne Person. Speziell zwei der Ziele werden jedoch in der Umsetzung nachgewiesenermaßen vernachlässigt: das SDG 5 – Geschlechtergleichheit und das SDG 10 – Weniger Ungleichheiten. Dabei ist ein Zusammenschluss dieser vier SDGs entscheidend für den Klima- und Umweltschutz. Denn ob es um Überflutungsmaßnahmen oder Hitze Probleme geht, um eine altersgerechte Stadt oder um jugendliche Teilhabe: Stets gilt es, den Diversitätsaspekt mitzubedenken.

Neue Leipzig-Charta und gendergerechte Stadtentwicklungspolitik

Die Neue Leipzig-Charta zeigt, dass Gender nicht in Konkurrenz zu anderen Zielen der nachhaltigen Stadtentwicklung steht, sondern diese unterstützt. Allerdings sind die Potenziale in den thematischen Überschneidungen längst nicht ausgeschöpft. Der 17. Bundeskongress Nationale Stadtentwicklungspolitik im September 2024 in Heidelberg nahm das Thema „Klimaanpassung gendersensibel umsetzen und Resilienz aufbauen“ als eine von acht Positionen des Bundes unter der Überschrift „Gendergerechte Stadtentwicklungspolitik – Positionen für eine faire, inklusive und sorgende Stadt“ auf.

Fünf zentrale Handlungsfelder für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Mobilität sind im Folgenden anhand von internationalen Beispielen beleuchtet.

Handlungsfeld 1: Daten erheben und die Situation verstehen

Beispiel: Umeå (Schweden)

Umeå ist Pilotstadt für Gendergerechtigkeit in Schweden. Das Mobilitätsverhalten der Einwohner*innen wird in von ihnen selbst geführten Mobilitätstagebüchern festgehalten und binär nach Geschlecht ausgewertet. 2015 lautete das Ziel der Stadt: 55 Prozent aller Wege sind nachhaltig (zu Fuß, per Rad oder Bus) nutzbar. 40 Prozent der Männer, aber 56 Prozent der Frauen legten ihre Wege nachhaltig zurück.

Daraufhin ließ die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt ausrechnen, welchen Effekt es hätte, wenn Männer genauso oft den ÖPNV nutzen würden wie Frauen. Das Ergebnis: Umeå könnte auf diese Weise mehr CO₂-Emissionen reduzieren, als wenn alle Busse auf E-Antrieb umgestellt würden.

In solchen Betrachtungsweisen stecken Erkenntnisse und Argumentationslinien, die Städte nutzen können. Die Stadt München hat ebenfalls daran gearbeitet, dass Männer öfter nachhaltige Wege zurücklegen – und hat es geschafft, in 2022 den Männeranteil der ÖPNV-Nutzenden auf das Level zu heben, auf dem die Frauen bei Untersuchungsstart bereits waren. Der Frauenanteil war aber weiterhin stark gestiegen, so bildet sich weiterhin ein Gap ab.

Beispiel: Hansestadt Hamburg

In Hamburg wird die Mobilität von FLINTA* mehrstufig ermittelt. Über einen Online-Fragebogen werden die Problembereiche kartiert. Anschließend wird durch Vor-Ort-Analysen, „Gender Checks“ und mittels Fokusgruppen-Interviews untersucht, ob die Hotspots mit dem sozialen Umfeld und/oder mit baulichen Aspekten zusammenhängen. Die so generierten differenzierten Antworten liefern oft Informationen, an die bisher nicht gedacht wurde. All dies wird von Stadtplaner*innen und Architekt*innen begleitet, das Ergebnis ist ein „umsetzungsorientierter Maßnahmenkatalog“.

Handlungsfeld 2: In Planung einbetten

Sowohl Klimapolitik als auch Chancengleichheit sind Querschnittsthemen. Daher gilt es, sektorübergreifend und referatsübergreifend zu denken und zu arbeiten.

Beispiel: Barcelona

Die Stadt entwickelte einen sektorübergreifenden Plan für Gendergerechtigkeit, der direkt mit dem Barcelona Klimaplan 2018–2030 verknüpft ist und alle fünf Jahre fortgeschrieben wird. Er identifiziert vier strategische Achsen mit 36 Schwerpunktbereichen. Querschnittsthemen, Synergien mit anderen Abteilungen sowie der regulatorische und implementierende Rahmen sind klar definiert. Die Mechanismen für Transparenz, Monitoring und Evaluierung wurden ebenfalls von Beginn an festgelegt.

Beispiel: Wien

Die Smart-City-Strategie unterstützt die soziale Inklusion als zentrale Säule der Wiener Klimastrategie. Nach Geschlechtern aufgeschlüsselte Indikatoren sind im Monitoring verankert. Das

*Was ist ungewohnt?
Wann wird ungewohnt gewöhnlich?
Straßen ohne Autos sind ungewohnt
Nur Vokale sprechen ist ueo
Viel bereden ist gewohnt,
dann auch zu handeln ist ungewohnt*

*In der Zwischenzeit das Weit der Zeit
Es wäre so gescheit
zwischen tun und ruhn,
Zwischendurch mal schnell was tun*

Beteiligungsangebot „Wiener Klimateam“ ist niedrigschwellig und aufsuchend. Es verfolgt einen intersektionalen Ansatz zur Umsetzung, sodass sich alle von der Klimapolitik abgeholt fühlen.

Beispiel: Frankfurt am Main

Im Auftrag des Frauenreferats der Stadt Frankfurt am Main entstand ein Konzeptpapier zu Klima, Gender und Nachhaltigkeit. Die Klimastrategien der Stadt wurden auf bestehende und mögliche Verknüpfungen mit der Gleichstellungspolitik analysiert, und es wurden Empfehlungen zur Verankerung von Gleichstellungsaspekten in der Weiterentwicklung der Klimapolitik formuliert.

Handlungsfeld 3: Maßnahmen ergreifen

Beispiel: Barcelona Superblocks

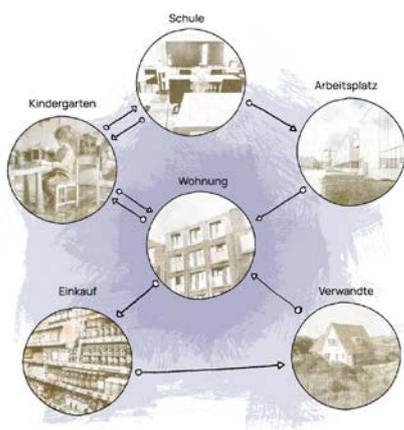
Zwei Aspekte fördern die Wegeverknüpfung von Menschen, die Care-Arbeit leisten:

- die Verkehrsberuhigung auf innenliegenden Straßen, genannt Superblocks,
- die möglichst effektive Wegeverknüpfung für Menschen, die Care-Arbeit leisten (Trip-Shaping).

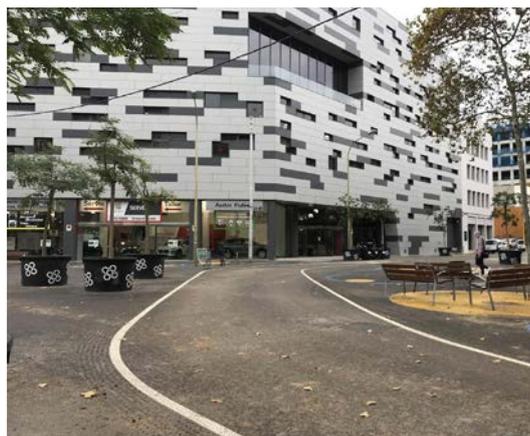
Die Höchstgeschwindigkeit von 10 km/h reduziert in Superblocks die Schwere von Unfällen und verbessert die Luftqualität. Der Fußverkehr ist auf den Straßen dieser Wohn- und Mischquartiere sicherer; durch die Umwandlung von Parkflächen werden Grün- und Erholungsflächen in fußläufiger Entfernung geschaffen.

Teil-Entsiegelung, Bäume, Bänke, Tischtennisplatten und temporäre Aufenthaltsangebote im konsumorientierten öffentlichen Raum erhöhen die Nutzungsqualität und kostenlose Teilhabe.

Wegekettten



Barcelona – Superblocks



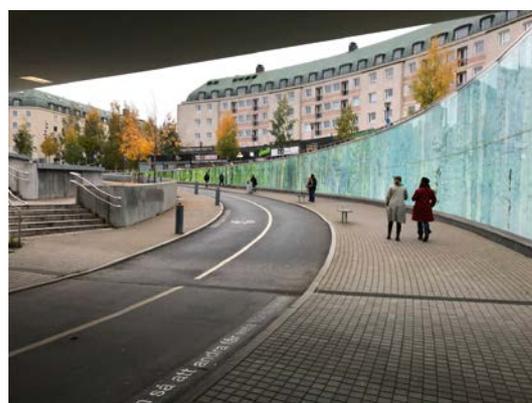
Quelle: Urban Policy

Beispiel: Umeå

In Umeå ist aufgrund kurzer Tageslichtzeiten Beleuchtung wichtig. Der abgebildete Rad- und Fußwegtunnel ist von der Decke und der Seite tageslichtähnlich beleuchtet und in einer lang gezogenen Kurve gebaut, seine Ausgänge haben abgerundete Ecken. So kann man von jedem Punkt aus die anderen Nutzenden sehen. Der sehr breite Gehweg bietet Sitzmöglichkeiten für Menschen, die eine Pause brauchen.

Der Wetterschutz an der abgebildeten Bushaltestelle in Umeå wurde mit gleichzeitigem Blick auf Angst im öffentlichen Raum und Schutz vor dem hier relativ kalten und windigen Wetter entwickelt. Die aus Birkenholz gestalteten Hüllen sind drehbar. So kann man bei Bedarf überall hinsehen und sich vor der Wetterseite schützen. Gleichzeitig ist für Ankommende ersichtlich, ob sich hier bereits Menschen aufhalten.

Umeå – gendergerechter Bahnhofstunnel



Quelle: Urban Policy

Umeå – gendersensible Gestaltung einer Bushaltestelle



Quelle: Urban Policy

Beispiel: Wien

Als Teil des Hitzeplans entstanden in bestehenden Quartieren – und vor allem an Orten mit historischem Bestandsschutz – teils temporäre „Cooling Points“ mit Pergolen, Nebelduschen und Trinkbrunnen mit Flaschenfüll-Funktion. Sie sind direkt auf der Stadt Wien-App verlinkt.

Handlungsfeld 4: Intersektionalität mit einbeziehen

Wer wird von Hitze beeinträchtigt? Wer ist von der Erderwärmung im Besonderen betroffen? Wer hat Zugang zu abgekühlten Räumen? Bei Fragen wie diesen ist eine intersektionale Perspektive besonders wichtig. Frauen leben durchschnittlich länger als Männer. Beim Nachdenken über Altersgerechtigkeit und Klimapolitik muss der Gleichstellungsaspekt stets mit intersektionaler Perspektive berücksichtigt werden.

„Sehr geehrte Damen und Herren“
ist noch nicht ungewohnt
Was ist ungewohnt? Wann wird
ungewohnt gewöhnlich?

Brot ohne Butter ist ungewohnt
Ein heller Heimweg nachts ist ungewohnt

**Zwischen Kreuz und queer
sicherlich sicher**

Beispiel: Los Angeles

Los Angeles hat das Ziel eines durchgehend sozial gerechten Zugangs zum E-Car-Sharing. Die Stadt möchte neben der gerechteren Mobilität die Luftverschmutzung stark belasteter Innenstadtgebiete reduzieren. Hier leben überdurchschnittlich viele Menschen, die nicht weiß sind. Das E-Car-Sharing-Angebot wird subventioniert und mittlerweile überdurchschnittlich stark genutzt.

Handlungsfeld 5: Holistisch denken

Beispiel: Malmö

Malmö hat eine große Konversionsfläche am Westhafen umgewandelt.

Zu den umgesetzten Schwammstadt-Maßnahmen gehört die Regenwasserversickerung als trennendes und schützendes Element zwischen den versiegelten Verkehrsflächen für motorisierten sowie Rad- und Fußverkehr. Letztere Verkehrsflächen wurden breit angelegt und damit zu Ungunsten des motorisierten Verkehrs aufgewertet.

Malmö – Regenwasserversickerung



Quelle: Urban Policy

Fazit

Gerade die holistische Perspektive ermöglicht einen effektiven Blick auf die bestmögliche Lösung für Nutzungs- und Interessenkonflikte. Die Beleuchtung eines Stadtparks aus Sicherheitsaspekten belastet die Fledermauspopulation. Flächenversiegelungen bringen gute Fahrbahnen, aber auch Probleme bei Starkregenereignissen. Wenn man Faktoren wie geschlechterbezogene Nutzungs- und Teilhabegerechtigkeit, Bewegungsformen, -muster, -richtungen, Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Klimaschutz und Naturschutz zusammendenkt, erzielt man die effektivsten Ergebnisse, auch wenn es zunächst sehr kompliziert wirkt.

Weiterführende Links

Sicherheit und Kriminalität in Deutschland – SKiD 2020; Bundesweite Kernbefunde des Viktimisierungssurvey (Quelle für Abb. 68)

www.bka.de/DE/UnsereAufgaben/Forschung/ForschungsprojekteUndErgebnisse/Dunkelfeldforschung/SKiD/Ergebnisse/Ergebnisse_node.html

Agenda 2030

www.bmz.de/de/agenda-2030

Die Neue Leipzig-Charta

www.bmwsb.bund.de/Webs/BMWSB/DE/themen/stadt-wohnen/stadtentwicklung/neue-leipzig-charta/neue-leipzig-charta-node.html

17. Bundeskongress Nationale Stadtentwicklungspolitik

nsp-kongress.de/wp-content/uploads/2024/09/ConferencePaper2024.pdf

II Plan for Gender Justice 2021–2025/ Barcelona

ajuntament.barcelona.cat/dones/sites/default/files/documents/p_4.2_plan-for-gender-justice-2016-2020_ang.pdf

Smart City/Wien

smartcity.wien.gv.at/strategie/genderaspekte-inder-klimapolitik

Konzeptpapier zu Klima und Gender für die Stadt Frankfurt am Main

urban-policy.com/projekte/konzeptpapier-klima-gender-frankfurt-am-mai

*Einrad statt Fahrrad fahren ist ungewohnt
Wohnung ohne Küche ist ungewohnt
Was ist ungewohnt?
Wann wird ungewohnt gewöhnlich?*

***Zwischenzeitlich seitlich schlafen!
nicht auf dem Rücken in der Lücke
Voller Tücke die Zeit dazwischen***

Podiums- diskussion



**Umwelt-
referentin
Christine Kugler**
Referat für Klima-
und Umweltschutz

**Stadtbaurätin
Prof'in Dr'in
(Univ. Florenz)
Elisabeth Merk**
Referat für Stadtpla-
nung und Bauordnung

**Mobilitäts-
referent
Georg Dunkel**
Mobilitätsreferat

**Moderatorin
Magdalena
von Gosen**
experience consulting
GmbH

**Baureferentin
Dr'in-Ing'in
Jeanne-Marie
Ehbauer**
Baureferat

Wirken für die Zukunft

Eine erfolgreiche Stadtentwicklung ist ein Gemeinschaftsprojekt. Die übergreifende Zusammenarbeit der Referate ermöglicht eine ganzheitliche sowie eine differenzierte Perspektive auf die Bedürfnisse und Lebensrealitäten aller Bürger*innen. Beides ist entscheidend für eine durchgängige Geschlechterperspektive. Indem Bauwesen, Umwelt, Mobilität und Geschlecht gemeinsam verhandelt werden, entstehen positive Synergien. So gestaltete Stadträume werden nachhaltiger, sicherer, gerechter, nutzbarer, demokratischer ... lebenswerter.

Die Münchner Referent*innen, deren besonderer Auftrag Stadtplanung und Stadtgestaltung ist, haben bei der Podiumsdiskussion hierzu ihre Haltungen und Herangehensweisen deutlich gemacht. Im Folgenden sind sie zusammengefasst.

Die Moderatorin Magdalena von Gosen führte dazu in die Diskussion ein:

In der Kartografie ist das Verschneiden verschiedener Informationsebenen eine bewährte Methode, um gezielte Analysen durchzuführen. Bei der Stadtplanung wird dies genutzt, um Simulationen und Prognosen zu erstellen. Bei dieser Veranstaltung geht es ums Verschneiden von Grundlagenthemen und Arbeitsaufträgen, wenn Geschlechtergerechtigkeit und ökologisches Planen und Bauen gleichzeitig gedacht werden.

Zuerst wollen wir Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung differenziert betrachten. Machen Sie hierzu in Ihrem Referat Fortschritte?

Elisabeth Merk:

In München haben die Themen Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit in der Stadtplanung Tradition. Schon unter meiner Vorgängerin Christiane Thalgot wurden für die Planungspraxis entsprechende Strukturen geschaffen.

Nur so gelingt es, wie im neuen Münchner Stadtteil Nordhaide, Wegenetze geschlechtergerechter zu gestalten.

Als ich das Amt 2007 antrat und diese Strukturen weiterentwickeln wollte, wurde mir gespiegelt: Das Thema Geschlechtergerechtigkeit ist umfassend und ausreichend aufgearbeitet. Man wolle sich fortan anderen Themen widmen.

Das ist kein nachhaltiger Ansatz: Genderkompetenz ist nichts, was man einmal gewinnt und dann für immer hat. Ich wünsche mir diesbezüglich einen intensiven Austausch zwischen der jungen und der erfahrenen Generation. Ergänzend braucht es einen kontinuierlichen Praxis-Abgleich mit den jeweils bestehenden Herausforderungen, um ein solches Grundsatzthema zu verstetigen. **Mir ist wichtig, dass Umsetzung, Wirkung und Qualität regelmäßig vor Ort überprüft werden. Leitfäden und Kataloge helfen effektiv, wenn sie zur Umsetzung genutzt werden können.** Ich sehe zudem Fortschritte in der Zivilgesellschaft:

Wir haben einige gute genossenschaftliche Projekte und Vereine, die dezidiert für Frauen bauen, sich mit Frauengruppen beschäftigen oder sich spezifisch auf Frauen im Alter fokussieren.

Georg Dunkel:

Wir haben in der Mobilitätsstrategie 2035 viele Teilstrategien, und eine themenübergreifende ist dabei besonders wichtig: Mobilität für alle! Gender ist hierbei neben Inklusion, Barrierefreiheit und sozialer Teilhabe ein zentraler, dauerhaft umzusetzender Aspekt. Wir müssen unsere Strategie dahingehend mit Leben füllen und stets hinterfragen. Es geht darum, die Aspekte von Mobilität, Klimaschutz und besserer geschlechterbezogener Nutzung im öffentlichen Raum effektiv zu kombinieren. Ich bin sehr glücklich, dass wir mit dem Baureferat gemeinsam auf einem guten Weg sind, entsprechende Projekte in der Praxis anwenden können.

Letztlich aber muss die Politik die Prioritäten so setzen, dass dafür auch die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen. **Denn gerade, wenn wir Teilhabe und Gleichstellung bezogen auf den öffentlichen Personennahverkehr, auf kurze Wege, Fuß- und Radverkehr weiter optimieren sollen, was ich gerne tue, benötigen wir die entsprechende Finanzausstattung.**

Christine Kugler:

Das Umweltreferat hat mit seinem dreieinhalb-jährigen Bestehen eine vergleichsweise kurze Geschichte als eigenständiges Referat – aber von Beginn an eine sehr rührige Gender-Arbeitsgruppe. Sie veranstaltet spezielle Vor-Ort-Spaziergänge oder entwickelt Informationsformate zu gendersensiblen Themen. Zudem gibt es eine Gender-Kompetenzschulung für die Mitarbeiter*innen. Diese Schulungen wirken nach innen. **Um die Außenwirkung der Arbeit an Geschlechtergleichstellung und nichtdiskriminierendem Vorgehen zu verstärken, sind wir am Projekt „Gender Mainstreaming für einen wirksameren und sozial gerechten Klimaschutz in Kommunen“ beteiligt.** Die beratende Begleitung von zwei Instituten mit ausgewiesener Expertise zu den geschlechterbezogenen Handlungsfeldern läuft über drei Jahre. Bis 2025 gibt es flankierend entsprechende Schulungen.

Jeanne-Marie Ehbauer:

Als ich den Titel der Tagung gelesen habe, war ich zunächst ein wenig traurig, weil ich dachte: Warum brauchen wir das noch? Längst ist nachgewiesen: Viele wirksame bauliche Perspektiven kommen aus dem Gender-Ansatz, zum Beispiel bauliche Interventionen zur Vermeidung von Angsträumen oder kluge

Bordsteinabsenkungen. Dafür haben wir einen dezidierten Umsetzungsauftrag. **Wenn wir den Gender-Ansatz zugrunde legen, kommt er nicht nur den Frauen zugute, sondern auch Kindern, Älteren, Männern, Menschen mit Mobilitätseinschränkungen. Wenn man hierarchiefreie Blickwinkel einnimmt, hat das eine ganzheitlich positive Wirkung.**

Wenn man „Gender“ mit „Klima“ und „Umweltschutz“ erweitert, wird die Betrachtung noch komplexer.

Ehbauer:

Ja, aber ich beschäftige mich seit über 40 Jahren damit und sehe starke Verschnittungsmöglichkeiten. Es ist schade, dass die Themen immer wieder als Gegensatz gesehen werden. Für mich gehören sie zusammen. In der Praxis ist es wichtig, Themen sachlich und lösungseffektiv diskutieren zu können. Dies gilt umso mehr, wenn es Zielkonflikte gibt. Im Einzelfall kollidiert beispielsweise die Ausleuchtung von Angsträumen mit den erforderlichen Dunkelzonen für den Schutz von Tieren und Pflanzen. Kolleginnen* und Kollegen*, die beide Bedarfe ernst nehmen, suchen nach Kompromissen oder finden ganz neue Lösungen.

Besser als früher sind unsere Beteiligungsverfahren zur Ausstattung von Kinder- und Jugendspielflächen. Ich bin meinen Mitarbeiter*innen sehr dankbar für ihre Sensibilität und gendersensiblen Entscheidungen, geschlechtergetrennte Beteiligungen durchzuführen. Dadurch zeigte sich, dass die Mädchen bei gemischten Formaten oft zu kurz kamen, ihre Bedarfe nach Rückzugs-, Schutz- und Austauschräumen untergingen. Dieses gezielte Hinschauen müssen wir weiterentwickeln. Dazu benötigen wir Tagungen wie diese und passgenaue Fortbildungen.

Welchen Mehrwert sehen Sie in Ihren Referaten in der Verschneidung Ihrer Themen?

Merk:

Wir wollen eine nachhaltige Stadt für die Zukunft und sie für alle gut gestalten. Das umfasst neben räumlichen Strukturen auch die Qualitäten, die Menschen in ihnen erleben: Bewege ich mich gerne in diesem Raum, fühle ich mich wohl, nehme ich dort Angebote gut an, kann ich den Raum effektiv nutzen?

*Warme Meere sind ungewohnt
Politik verständlich kommuniziert
ist ungewohnt
Nur in Reimen sprechen ist ungewohnt
In ein Haus einbrechen ist ungewohnt*

*Was ist ungewohnt?
Wann wird ungewohnt gewöhnlich?*

Büro ohne Schreibtisch ist ungewohnt

Im Auftrag unseres Referats hat das Büro Jan Gehl die Studie „Mensch im Mittelpunkt – Nutzungsmuster öffentlich zugänglicher Freiräume im Zuge des soziodemografischen Wandels in München“ durchgeführt. Sie beleuchtet Bedarfe verschiedener Nutzer*innengruppen nach Geschlechtern, Alter, sozialen und finanziellen Möglichkeiten und zeigt klare Zielgruppenbedarfe auf. Es wird deutlich, dass jeder Mensch im Laufe seines Lebens verschiedene Rollen einnehmen kann, sich Tagesabläufe, Wege und damit Verhalten ändern. Auch hier müssen wir uns von paternalistischen Konzepten verabschieden. Es ist relevant, Räume und Quartiere gleichstellungsorientiert, teilhabegerecht und vielgestaltig anzulegen. Dies gilt auch für die Quartierskonzepte in der Stadt München, die gleichermaßen Neubau und Sanierung umfassen. Bei Veränderungen im Bestand gibt es erheblich mehr bauliche Dringlichkeiten, es müssen erheblich mehr Akteur*innen beteiligt werden. **Wir müssen sehen, was die Leute in den bestimmten Stadtvierteln bezogen auf die Klimaschutz- und Klimaanpassungsparameter, die Energielösungen und ihre geschlechterbezogenen Bedarfe brauchen.**

Wir brauchen in der Verwaltung eine Ausbalanciertheit von Zielgruppenbedarfen, spezifischen Auftragslagen und gemeinsamem Vorschreiten, um gute Lösungen weiterzutreiben. Eine solche wäre für mich beispielsweise eine insgesamt gut ausgeleuchtete Parkgarage, in der sich alle wohl und sicher fühlen, statt eines beleuchteten Frauenparkplatzes in einer ansonsten dunklen Tiefgarage. Der löst die Bedrohungslage von Frauen nicht auf. Er verschärft sie, weil die Frauen im Scheinwerfer stehen, selbst aber in der Dunkelheit keine Gefahr erkennen können.

Gendergerechtigkeit heißt im Übrigen auch nicht: Wir machen die kommunale Nutzungsstruktur noch effizienter, damit Frauen noch mehr und schneller arbeiten können.

Frau Kugler, Sie sind die erste Referentin der Bundesrepublik, die einen Wärmeplan zum Beschluss bringen wird. Was zeigen Ihre Analysen?

Kugler:

In der Zusammenführung von Mobilität, energetischer Sanierung und Klimaresilienz

im Quartierskonzept zeichnen sich zwei auf die Lebenslage bezogene Bedarfe ab: Die stärkere Hitzebelastung von Frauen und die Gefahr von Energiearmut bei einkommensschwächeren Haushalten. Wir wissen, dass in schlecht sanierten (Miets-)Häusern überproportional viele einkommensschwächere Haushalte leben, darunter viele Seniorinnen* und Alleinerziehende. Der hohe Heizenergiebedarf ist für die Betroffenen gleichzeitig eine hohe finanzielle Belastung. Wenn wir es schaffen, diese Häuser sehr schnell zu sanieren, steigt der Wohnkomfort, sinken Hitze-, Kälte- und Kostenbelastung.

Einen weiteren positiven Effekt hat die Umgestaltung des öffentlichen Raums in diesen Quartieren, denn dadurch können neue Freiräume, Parks und Orte der grünen Erholung entstehen. Bürgerinnen*beteiligung muss eine Rolle spielen, um die Themen gendersensibel zu adressieren. So könnten beispielsweise Senior*innen, die in sozialer Isolation leben, als Klimabotschafter*innen fungieren. Wichtig ist, dass die komplexen Zusammenhänge des Klimaschutzes richtig, zielgruppenbezogen verständlich und nachvollziehbar kommuniziert werden.

Herr Dunkel, was möchten Sie angehen für eine umwelt- und gleichstellungsorientierte Stadt?

Dunkel:

Wir haben nur eine begrenzte öffentliche Fläche zur Verfügung. Wenn wir als Stadt wachsen und den öffentlichen Verkehrsraum verbessern wollen, müssen wir flächeneffizientere Lösungen finden. Dazu gehören geschlechterpolitisch die Stärkung von Fuß- und Radverkehr, des ÖPNV und eine effektive Logistik zur Ver- und Entsorgung in der Stadt. **Letztendlich müssen wir ehrlich diskutieren, wie wir es schaffen, den Platz, der jahre- und jahrzehntelang dem fließenden und ruhenden Pkw-Verkehr vorbehalten war, gerecht und fair unter allen Anspruchsgruppen neu zu verteilen. Ich bin mir bewusst, dass das in der Zukunft eine kontroverse Debatte wird. Aber nur so können wir die richtigen Prioritäten setzen.**

Um eine Verzahnung geschlechtergerechter, umweltfreundlicher und flächeneffizienter Planungsprozesse für die städtische Mobilität zu ermöglichen, ermutige ich gerne dazu,

Informationen von allen Seiten einzuholen und über den Tellerrand zu blicken. Dazu braucht es außerdem möglichst gemischte Teams mit gemischten Alltagswirklichkeiten. In meinem Referat unterstütze ich deshalb sowohl, dass Männer in Teilzeit arbeiten, als auch geteilte Führungstätigkeit. Auf diese Weise bekommen wir mehr Frauen in Führungspositionen. Da haben wir als technisch geprägtes Referat noch etwas Nachholbedarf.

Würde ein übergreifendes Handlungs- und Planungsinstrument bei der Verschneidung dieser Themen helfen, damit Sie intern und übergreifend besser zusammenarbeiten können?

Ehbauer:

Wir sind das ausführende Referat, und in der Umsetzung müssen alle Planungsperspektiven zusammenlaufen. **Wenn Geschlechtergleichstellung, Klima- und Umweltschutz und Inklusion integriert geplant sind, haben wir bereits qualitativ hochwertige Vorgaben und können in der Anwendung unserer Gender-, Umwelt- und Inklusionskompetenzen für einen ebenso hochwertigen Bau sorgen.** Diese Kompetenzen müssen wir im Baureferat weiterentwickeln. Denn es gilt der Satz: „Ich bekomme die Menschen, für die ich ein Angebot erstelle.“ Wenn ich besonders viele gut ausgebaute Straßen für Autos baue, wird es viele Pkw-Fahrende geben und wir bedienen ein Drittel der Bevölkerung gerecht. Die Jüngeren, die Älteren und die meisten Frauen* werden dabei vergessen. Mache ich aber ein gutes Angebot für den Fuß- und Radverkehr, werden weitaus mehr Menschen in ihrer Mobilität unterstützt.

Handwerkszeuge, die Bedarfe möglichst umfassend zusammenstellen, wie es die Hitzekarte des Planungsreferats leistet, sollte es auch zu anderen Themen geben. Mithilfe dieser Karte konnten wir den Max-Joseph-Platz als einen der heißesten Orte der Stadt identifizieren. Hier prüfen wir nun Möglichkeiten zur Umgestaltung mit möglichst umfassender Begründung und positiven Möglichkeiten im Rahmen des Quartiersansatzes. Weniger Hitze und mehr Freiraum erzeugen mehr Aufenthaltsqualität. Das ist auch ein Beitrag zu mehr Gendergerechtigkeit. Es ist ein Privileg für uns, auf dieser Wiese mehr Raum schaffen zu können, zum Verweilen, um miteinander reden, sich setzen und ausruhen zu können.

Würden Ihnen Leitlinien als ein übergeordnetes Instrument helfen, die man als Vorgaben und Arbeitshilfen an die Referate gibt?

Ehbauer:

Leitlinien helfen immer zur Orientierung und Auftragsklärung. Für ein Gelingen brauchen wir jedoch ebenso die kompetenten Kräfte wie die finanziellen Mittel. Wir vier Referatsleitungen würden gerne schneller vorgehen, es mangelt aber an Kapazitäten. Ebenso möchten viele unserer Mitarbeitenden dies im referatsübergreifenden Austausch gestalten, sind aber aktuell damit ausgelastet, die Pflichtaufgaben zu erfüllen. Manches von dem, was wir für zwingend erforderlich halten, gilt jedoch nicht als Pflichtaufgabe. Insofern lohnt sich eine Leitlinie de facto.

Merk:

Eine Arbeitshilfe ist dann effektiv, wenn sie so gestaltet ist, dass damit keine weitere Bürokratisierung erzeugt wird. Ebenso sollte analysiert und evaluiert werden, wo und wie man geschlechterrelevante Kriterien in unsere bereits bestehenden Leitlinien oder Instrumente aufnimmt. Sie könnten ebenso in der inhaltlichen und prozessualen Durchführung von Wettbewerben verankert werden. Ich teile absolut, dass Geschlechtergleichstellung und Umweltschutz gleichermaßen Kernaufgaben sowohl im Baugesetzbuch als auch in den kommunalen Aufträgen sein müssen. Dies würde eine Leitlinie oder Arbeitshilfe effektiv flankieren. Aktuell sind ausschließlich Pflichtaufgaben finanziert, also müssen diese Themen zu Pflichtaufgaben werden, sonst gibt es innerstädtisch keine Verhandlungschancen.

Außerdem steckt sehr viel Gestaltungsmacht in der – bisher massiv männlich dominierten – privaten Immobilien-, Umwelt- und Bauwirtschaft. Frauen sind in der absoluten Minderheit und haben wenig Stimme. Das hätte ich als junge Frau nicht so gesagt. Heute sehe ich das wirklich anders und habe lange gebraucht, um zu verstehen, dass die Frauenfrage eine echte Machtfrage ist. Ich kann der Stadt München und den Stadträt*innen nur danken, dass dies im öffentlichen Bereich erheblich anders ist. **Aber Verwaltung hat ohne klare Gesetzgebung und ohne klare Richtlinien zivilgesellschaftlich kaum eine Einforderungschance zu Geschlechtergerechtigkeit. Wir müssen dahin kommen, nicht das ob zu diskutieren, sondern das wie.**



Magdalena von Gosen
Moderatorin, experience consulting GmbH

*Zwischen den Tischen wischen,
zwischen den Stühlen wühlen
zwischen der Zeit dazwischen mitmischen*

*Angstfrei nachts durch den Park gehen ist ungewohnt
Goldfisch ohne Glas ist ungewohnt
Söder gendert wäre ungewohnt*

Dialogforen

Dialogforen



Gotelind Alber
Wissenschaftlerin
und Beraterin im
Bereich nachhaltige
Energie- und Klima-
politik

Gabriele Nuß
stellv. Leiterin der
Gleichstellungsstelle
für Frauen

**Silke
Buchberger**
Sachgebietsleiterin
Räumliche Integration
im Mobilitätsreferat

Matthias Faul
TU München,
Lehrstuhl Urban
Design

**Dipl.-Ing'in
Ursula-
Elisabeth
Müller**
Freiburg, Umsetzung
feministische
Stadtplanung
im „Riesefeld“

Miteinander gestalten

In fünf Dialogforen diskutierten die nach dem Zufallsprinzip zugeordneten Tagungsteilnehmenden engagiert miteinander über die wesentlichen Umsetzungsaspekte einer integrierten multiperspektivischen Betrachtung. Die vielfältigen Diskussionsergebnisse zu den aus ihrer Sicht zu berücksichtigenden Perspektiven und Aspekten sind hier zusammengefasst. Sie können für eine effektive Gestaltung der Struktur-, Prozess- und Umsetzungsbedingungen einerseits grundlegend oder andererseits in konkreten Maßnahmen wichtig sein.

Übergreifende Erkenntnis war, dass klima- und umweltfreundliche Stadtplanung und Stadtgestaltung nur dann professionell gelöst werden kann, wenn Aufträge und Aufgaben in den Kontext der geschlechterbezogenen Lebenswelten und -lagen der Bewohnenden gesetzt und mit dem Ziel Geschlechtergleichstellung bearbeitet werden.

Wo sehen Sie in Ihrem Arbeitszusammenhang einen Mehrwert im Zusammendenken der Themen?

Der Abbau von Insel- hin zu strukturell übergreifenden Lösungen erhöht die Arbeitszufriedenheit und macht Mitarbeitende stolz auf die eigene Kommune.

Geschlechtergerechtigkeit kann mit durchgehender Implementierung selbstverständlich werden, parallel können Frauen zielgerichtet ermächtigt und angemessen beteiligt werden.

Wenn Geschlechtergerechtigkeit im Fokus bleibt, hilft Schwarmdenken dabei,

- gegenläufige Auftragsinteressen auszuhalten, noch besser: zu lösen, statt in Konkurrenz zu verharren (z. B. müssen geschlechterbezogene Radwegbedarfe geschlechterbezogenen Müllentsorgungsbedarfen nicht entgegenstehen). Zielkonflikte können in projektspezifischen Foren geklärt und bearbeitet werden.
- konsumfreie Treffpunkt- und Begegnungsstrukturen in den Wohnvierteln zu schaffen, die Austausch und Teilhabe aller unterstützen.
- Mobilitätskonzepte mit weiblichen Umwelt-, Gestaltungs- und Sicherheitsexpertisen umzusetzen (z. B. Stadt der kurzen Wege).

- die weiblichen Bedarfe in der klima- und umweltschutzorientierten Mobilitätsentwicklung zu erfassen (z. B. Baustellensicherheit; Menge, Ausrüstung und Wegweisung in Bezug auf Ersatzhaltestellen; Mobilitätslösungen für Menschen mit Kinderwagen/vielen Einkäufen/Care-Arbeitende/Mobilitätseingeschränkte).
- den öffentlichen Raum für vielfältige Nutzung zu gestalten. (Wo muss eine Bank stehen? Welche Sitzhöhe ist für Rentner*innen geeignet, welche für Mädchen* und Jungen* unterschiedlichen Alters? Bevorzugen die unterschiedlichen Geschlechter unterschiedliche Umweltschutzkriterien bei der Materialauswahl? Wo pflanzt man einen Baum? Wo sind No-go-Areas für BIPoC-Mädchen* und -Frauen*? Wie sind geschlechterstereotype Nutzungsmuster zu vermeiden oder zu brechen?)

Nur durch das Bedenken von durchgehend wirksamen geschlechterbezogenen Betroffenheiten, Bedarfen und entsprechenden Lösungsideen können gute Grün- und Freiraumverbindungen und qualitativ hochwertige Grünflächen entstehen. Denn Care-Arbeit leistende sowie die von ihnen betreuten Personen benötigen grüne Strukturen und sichere Wegeverbindungen für ihre mentale und körperliche Gesundheit.

Inzwischen ist es leer und nicht voll, wie es soll!

Was ist ungewohnt? Wann wird ungewohnt gewöhnlich?

Winter ohne Schnee ist ungewohnt
Kein Warten an öffentlichen Toiletten ist ungewohnt

für sie, nicht für mich

Gendergerechtigkeit in verschiedenen Lebensphasen sind in der konkreten Betrachtung der Entwicklung in Stadtvierteln ganz leicht aus der jeweiligen beruflichen Perspektive heraus denken.

Ein Mehrwert-Meilenstein ist, wenn wir durch gleichstellungsorientierte Haltung und Expertise sowohl als Bürger*in als auch in der jeweiligen beruflichen Zuständigkeit wegkommen von dem Gedanken: „Was bringt das ausschließlich mir persönlich im aktuellen Moment?“ Es gilt, zu erfassen und mitzutragen, dass eine Lösung für alle mittelfristig auch die eigene Nutzung qualitätsvoller macht.

Eine attraktive Stadt zieht Leute an; die erfolgreiche Umsetzung lohnt den Aufwand.

Was sind die wichtigsten Punkte und Themen, um geschlechtergerechte und -gleichstellungsorientierte Planungs-, Bau-, Mobilitäts- und Umweltentwicklung voranzutreiben?

Verwaltungsbezug:

Beteiligung aller Bereiche, die Stadtentwicklung und Stadtgestaltung im Auftrag haben (z. B. Kulturelles und Soziales: Bebauungspläne entstehen in übergreifender Interessenabwägung).

Bewusstsein bei den Verwaltungsmitarbeitenden schaffen – am besten durch motivierend aufbereitete Sensibilisierung, insbesondere für ältere Männer* und Personen in Entscheidungsebenen.

Umsetzung von betrieblicher Gleichstellung: In Planung, Bau und Umweltschutz mangelt es weiterhin an Frauen* in Führungspositionen.

Zielformulierungen, Controlling-Verfahren, Genderkompetenz- und Gender-Checks für und in allen Prozessen und Gremien, inklusive Vor-Ort-Prüf- und Dokumentationsverfahren, Evaluierungen (z. B. Qualität der Infrastruktur für die Umsetzung grundlegender Belange wie Beleuchtung und Situierung von Aufzügen).

Verankerung der Geschlechter- und Gleichstellungsthemen in allen Prozess- und Verfahrensabläufen und in der Bauleitplanung, die bereits den grundsätzlichen Auftrag hat.

München sollte als Landeshauptstadt die referatsübergreifende Top-Down-Umsetzung von Gender-Budgeting in den Planungs-, Bau-Ausschreibungs- und Vergabeprozessen beispielhaft vorantreiben.

Erarbeitung wirksamer kommunaler Förderrichtlinien.

Bewegungs- und Begegnungsräume stärker in der Planung berücksichtigen, funktional und sozial notwendige Räume stärken.

Themenspezifische Datennutzung und -analyse (z. B. geschlechterbezogene Auswertung der aktuellen Münchner Jugendbefragung als Quelle für die Anliegen weiblicher, nonbinärer, männlicher Heranwachsender).

Kompetenzbezug:

Eine zentrale digitale Wissenstransfer-, Best-Practice- und Austauschplattform, auf die alle zugreifen können, ist wichtig.

In den verschiedenen Verwaltungsbereichen muss es genderkompetente Ansprechpartner*innen geben, Einrichtung einer spezifischen Fachstelle.

Vorgabenbezug:

Es fehlen entsprechende Richtlinien und Vorgaben. Die Baugesetzgebung benötigt genaue Ausführungsbestimmungen jeweils für Städte und kleine Gemeinden, sowie eine dezidiert geahndete Ausführungspflicht.

Gestaltung geschlechtergerechter Vergaben.

Gesellschafts- und Politikbezug:

Bewusstsein in Gesellschaft und Politik schaffen, deren Verantwortungsübernahme einfordern. Care-Arbeit und weibliche Altersdiskriminierung sind in der Auftragsbearbeitung nicht beachtet.

Regelmäßige Rückbindung und Berichterstattung in kommunalpolitischen Gremien wie in Stadtratsausschüssen (in München sind insbesondere die Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen und der Klimarat entsprechend zu informieren).

Eine sorgfältige und stabile Gestaltung partizipativer Bürger*innenbeteiligung ist unverzichtbar im Hinblick auf:

- Sensibilisierung für Geschlechterbedarfe und Verantwortungsübernahme für diesbezügliche Bedarfe der Gesamtgesellschaft („Beschattung ja, aber kein Baum vor genau meinem Fenster.“)
- gleichstellungsbezogene Vermittlungskompetenz der Verwaltung schulen und stützen
- transparenzschaffende Beteiligungsformate, die zu verschiedenen Umsetzungszeiten und Realisierungsabschnitten nochmals den Geschlechterfokus aufrufen
- geschlechterbezogene Umsetzungsrückmeldungen an die Beteiligten, insbesondere wenn sich Mädchen* in der Beteiligung eingebracht haben
- Zielgruppenansprache: Unterrepräsentation von Frauen und Minderakzeptanz ihrer Wortbeiträge beachten, ihre Beteiligung und Sichtbarkeit stärken, ihre Lösungen dokumentieren und umsetzen, geschlechtergetrennte Beteiligung und Befragung durchführen
- diverse und vielfaltsdurchmischte Beteiligungsformate, die geschlechterbezogene Machtverteilungen im Vorhinein bearbeiten
- Vermeidung von Homogenisierung und Pauschalisierung der Bedarfe und Teilhabefaktoren
- aufsuchende Öffentlichkeitsbeteiligung, „dort hingehen, wo die Menschen sind“ (z. B. Mädchen* und Frauen* bei Events, in Läden oder an Freizeit-Orten, wie Sportvereinen, aufsuchen, die ihr Angebot spezifisch an sie richten)
- Prüfung von geschlechterbezogenen Zugängen zu den Beteiligungsformaten (Uhrzeiten, Örtlichkeiten, Informationen etc.)
- Angebote der verschiedensten Formate (z. B. digitale Beteiligungsformate, die insbesondere Frauen und nonbinären Personen mit Behinderung zugutekommen)
- für Mädchen* und Frauen* immer dann spezifische Beteiligungsformate aufsetzen, wenn für das Hören, Respektieren und Aufnehmen ihrer Bedarfe eine Bühne

gebraucht wird (Praxisbeispiel: Projekt „Platz da! Für Sicherheit und selbstverständliche Nutzung von öffentlichem Raum bezogen auf Mädchen* und junge Frauen*“)

Umfassende soziale Programme (z. B. für bezahlbare Mobilität).

Öffentliche Toiletten und Trinkwasser sind unabdingbar für die Teilhabe aller. Beides muss stets für alle zugänglich und in erreichbarer Nähe sein.

Extremereignisse (z. B. bezogen auf Ingenieurbau: eingestürzte Carolabrücke in Dresden; bezogen auf Umweltgestaltung: Aartal-Überschwemmung) stärken ein Veränderungsverständnis hin zu einer holistischen Analyse und Umsetzung, die oft von Frauen* ausgeht und getragen wird.

Wie möchten Sie in Ihrer Funktion Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung anschieben – und was gestalten Sie dazu in Ihrer Arbeit?

Gespräche einfordern mit allen Akteur*innen und Betroffenen in Verwaltung und Zivilgesellschaft.

Gremien einrichten: Round Tables mit gesellschaftlichen und politischen Vertretungen zur regelmäßigen Besprechung der Verzahnung von Geschlechter- und Umweltbelangen in der baulichen Umsetzung (Bezirkspolitiker*innen, Verbandsvertretungen, Betroffene, Stadträt*innen etc.).

Die regelmäßige Besprechung gendergerechter Thematiken in allen Gremien und Besprechungen implementieren und stabilisieren.

Einforderung einer schriftlichen Begründung, wenn Geschlechter- und Gleichstellungsbedarfe in Beschlussvorlagen und Umsetzung nicht berücksichtigt wurden.

Einbinden der zentralen Fachstellen zu intersektional und umweltbezogen verzahnter Expertise.

Für die Konkretisierung der Themen im eigenen Arbeitsfeld sorgen, Awareness schaffen.

Wissensmultiplikator*in sein: in den eigenen Vernetzungen und/oder Gremien entsprechende Workshops anbieten, um alle auf den gleichen Stand zu bringen und so eine Basis für das Instrument Handlungs- und Planungsempfehlungen/Kriterienkatalog zu schaffen.

*Schott*innen ohne Akzent sind ungewohnt
Freibad ohne Pommies ist ungewohnt
Was ist ungewohnt? Wann wird ungewohnt
gewöhnlich?*

**Zwischen Schlaf und Tag, bei Tag bei Schlaf,
Beischlaf, zwischenmenschlich
Man lebt und geht und steht dazwischen**

Eigene Expertise erhöhen durch die Teilnahme an Tagungen wie dieser.

Als Politikerin: Stadtratsanträge stellen.

Sich selbst zu Geschlechterthemen vernetzen und mutig für diese Werte einstehen.

Einrichten eines digitalen Arbeitsraums.

Arbeiten mit Interimsprojekten zum Thema, weil diese trotz anfänglichem Widerstand oft anerkannt werden und in dauerhafte Umsetzung kommen.

Entwickeln von Sportplätzen und Skateparks, die für Mädchen* ebenso attraktiv sind wie für Jungen*.

Entwickeln von familien- und frauenfreundlichen Wohnungen.

Welche Vereinbarungen sehen Sie als effektiv an, um geschlechterbezogene Aufträge integriert mit den genannten Themen zu bearbeiten?

Referatsübergreifende Dienstanweisung!

Leitfäden und Checklisten. Sie vermitteln Verbindlichkeit, unterstützen die Sache und beschleunigen die Umsetzung, da sie sich wiederholende Grundsatzdiskussionen und eine Infragestellung der Expertise von Frauen* vermeiden.

Standards zum Planen mit entsprechendem Indikatorensystem erstellen, diese regelmäßig überprüfen und aktualisieren.

Gemeinsame Ziele setzen und diese an die einzelnen Referate anpassen. Querschnittsthemen wie Inklusion und Gender und Gleichstellung integrieren und dazu konkrete Prozesse entwickeln, verknüpft mit Förderungs- oder Budgetrelevanz.

Umfassende Sensibilisierung der einzelnen Fachbereiche (z. B. durch Pflichtveranstaltungen zu Genderkompetenz).

Mit ausreichend Zeitkapazität ausgestattete Fachbeauftragungen.

Zuständigkeitsübergreifende Vereinbarungen.

In den Bereichen Stadtentwicklung und bauliche Lösungen gibt es bereits Prüfverfahren, wie Geschlechtergerechtigkeit umgesetzt werden kann.

Überblick über bereits bestehende kommunale Vereinbarungen mit Geschlechter- und Umweltbezug, z. B. die Allgemeine Geschäftsweisung der LHM.

„Um ‚Genderkompetenz‘ sollten sich eigentlich alle Beschäftigten bemühen müssen und nicht nur diejenigen, die Gleichstellungsbeauftragte haben.“

Welche Schnittstellen und Kooperationen sind für ein kooperatives und effektives Zusammenspiel der verschiedenen Aufträge wichtig?

Benannt wurden folgende Schnittstellen. Die folgende Aufzählung ist in den spezifischen Maßnahmen zu ergänzen:

- Wissenschaft
- Politik
- Stadtgesellschaft auch vertreten durch verschiedenste Communitys und Initiativen
- Fachnetze Vereine und Verbände in den Handlungsfeldern Geschlechtergleichstellung, Bildung und Erziehung, Kinder- und Jugendhilfe, Migration, Menschen mit Behinderung Kultur, Gesundheit, Wohnen etc.
- NGOs
- Kommunale Verwaltungen
- Ingenieur- und Architekturbüros
- Kammern und Berufsverbände
- Institute
- Beiratsgremien etc.

Die jeweiligen Zuständigkeiten der Kooperationspartner*innen müssen im Aufgabenprofil verankert werden.

Durch Zusammenarbeit auf Augenhöhe können erhebliche Synergien entstehen (z. B. durch übergreifende Kompetenzteams und Best-Practice-Veranstaltungen).

**Als Instrument bieten sich übergreifende Handlungs- und Planungsempfehlungen bzw. -vereinbarungen zur Umsetzung von Geschlechtergleichstellung und Klimagerechtigkeit im kommunalen Planen und Bauen an.
Was sollte darin aufgegriffen sein?
Welche geschlechterrelevanten Aspekte dürfen nicht fehlen?**

Die Geschlechterbetrachtung muss sowohl die binäre und hierarchische Gesellschaftsordnung mit ihren patriarchalen und Machtaspekten umfassen als auch die Geschlechtervielfalt mit ihren unterschiedlichen Sozialisierungen und Bedingungen. Betrachtet werden müssen weibliche, nonbinäre und männliche Identitäten.

- Definition von Gender-Pflichtaufgaben
- Fördergelder prüfen und gerecht verteilen
- Gender-Budgeting verpflichtend
- Intersektionale Betrachtung aller Lebenslagen. Alter, sozialer Stand, Behinderungen, Erziehungsformen (z. B. Perspektive von Alleinerziehenden)
- Prozessdarstellungen mit Meilensteinen
- Sammlung von Umsetzungsideen und Best Practice
- Projektleitungen sollten darauf achten, dass bei Maßnahmen alle im Boot sind, die zur Bearbeitung notwendig sind
- Instrumente: Standards, Empfehlungen, referatsübergreifend erarbeitete Praxisbeispiele und Evaluierung mit qualitativem Blick
- Begriffserklärungen nötig, damit vom Gleichen gesprochen wird
- Inhalte einfach und anschaulich beschreiben
- Übergreifende Checklisten bei Bauvorhaben mit dem Ziel, sie durch fachliche Festlegungen zu vereinfachen und im Blick zu behalten, ob alle relevanten Themen wirklich berücksichtigt wurden
- Verpflichtende Schulungen zum Thema Gleichstellung
- Das Instrument müsste dringend rückgekoppelt werden mit allen stadtinternen Zielgruppen und mit den Bürger*innen, damit es parallel zur Umsetzung weiterentwickelt werden kann.
- Zusammenführung der bestehenden gesetzlichen und rechtlichen Grundlagen.

Stimmen zu und Perspektiven auf einen qualitativollen fachlichen Austausch und zur Umsetzungsrelevanz in Bezug auf das Tagungsthema:

Im fachlichen Austausch zu Geschlechterthemen und einer ganzheitlichen Bearbeitung sind Männer* in der Regel unterrepräsentiert, das zeigt sich auch auf dieser Tagung. Männer* müssen ihre traditionellen und hierarchischen Rollenbilder ebenso verlassen wie Frauen*.

Vier städtische Münchner Referatsleitungen sprechen sich für eine integrierte Umsetzungsentwicklung aus, die nun erfolgen muss.

Themenversäulungen und eine zu große Ausdifferenzierung von Pflichtaufgaben verhindern das Erkennen der Relevanz und einen holistischen Ansatz. So wird Geschlechtergleichstellung und Antidiskriminierung in den Hierarchie-Ebenen als zusätzlicher, ggf. untergeordneter Auftrag eingestuft und seitens der Leitungen selten unterstützt („Nicht das auch noch!“).

„Die Themen sind leider teilweise vom Wahlzyklus der Politiker abhängig.“

„Fachtage wie dieser sind wichtig für den Austausch und das Finden der fachlichen Schnittmengen zwischen Planung, Bau, Umweltschutz, Teilhabe, Chancengleichheit, Intersektionalität, Antidiskriminierung und Gleichstellung.“

„Wenn man Frauen etwas Gutes tut, kommt es auch den allermeisten anderen Personen zugute.“

„Nicht nur für privilegierte gesunde Männer planen.“

*Ampelfrauchen sind ungewohnt
Versprecher in der Tagesschau
sind ungewohnt*

*Eine Giraffe als Haustier ist ungewohnt
Günstige Mieten sind ungewohnt*

Fazit

Die Breite der erarbeiteten Ergebnisse aus dem Austausch in den Dialogforen zeigt, dass sowohl die hohe inhaltliche Themenrelevanz als auch die Komplexität an Inhalten zu Geschlechtergleichstellung und Umweltschutz bekannt und präsent sind. In den Foren wurden Relevanzen, Zusammenhänge, sich gegenseitig bedingende oder unterstützende Strukturen, Bedarfslagen, Herausforderungen und Lösungswege benannt und beleuchtet. All dies macht deutlich: Es gibt bereits viel Wissen und eine große Umsetzungsmotivation, aber es gibt für die kommunale Ebene keine gut nutzbare, Orientierung gebende, leicht anwendbare Faktensammlung und Anwendungsunterstützung. Zudem ist dieses Wissen unter den Akteur*innen unterschiedlich verteilt, wird daher nicht oder allenfalls ungerichtet eingesetzt. So gibt es in der Regel keine Dokumentation, keine Aufnahme in Verfahren und Prozesse und keine Qualitätsprüfungen in Bezug auf geschlechterbezogene Antidiskriminierung und Gleichstellung.

Von den Teilnehmenden wurde deshalb ein integrierter Leitfaden stark favorisiert, der sowohl Checklisten für die Bearbeitung als auch die Festlegung von Entscheidungs- und Umsetzungsstrukturen beinhaltet. Geschlechter-, gleichstellungs-, klima- und umweltschutzbezogene Relevanzen sollen praxis- und umsetzungsorientiert unter anderem mit den städtebaulichen, sozialräumlichen, verkehrstechnischen, objektplanerischen und unterhaltsbezogenen Aufträgen zusammengeführt sein.

Ein solches Instrument kann als praxisrelevante Arbeitshilfe großflächig eingesetzt werden und als verbindliche Vereinbarung für alle Akteur*innen dienen. Es ermöglicht fachkollegialen Austausch und eine zielführende Dokumentation zur Themen- und Auftragsverschränkung, stärkt und schärft damit eine wachsende Expertise und hilft, kommunale Gelder passgenau und damit sparsam und gerecht einzusetzen.

Begleitet werden sollte dieses Instrument von einem guten Schulungs- und Fortbildungskonzept, das bei allen Mitarbeitenden Genderkompetenz ausbildet.

Beides sollte unter Heranziehung der vielfältigen bereits vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnisse und Praxiserarbeitungen erfolgreich gelingen können.

Schlusswort

Micky Wenngatz

Stadträtin SPD/Volt,
Vorsitzende der
Stadtratskommission
zur Gleichstellung
von Frauen



Mit Stadtplanung und Stadtgestaltung hatte ich, neu im Bezirksausschuss, das erste Mal vor etwa 20 Jahren zu tun.

Als Nicht-Fachfrau – und jenseits dessen, dass ich die einzige Frau in der Runde war – konnte ich mir nicht vorstellen, wie das Problem Geschlechtergerechtigkeit in diesem Handlungsfeld je in Angriff genommen werden könnte.

Die Geschlechterbrille war kaum bekannt – und sie saß noch seltener auf den Nasen der Architekten und Ingenieure. Hier gendered ich dezidiert nicht. Dennoch gab es auch vor 20 Jahren bereits Ingenieurinnen und Architektinnen in unserem Referat für Stadtplanung und Bauordnung. Sie haben das Thema teils sehr engagiert vorangetrieben, sind aber häufig auf massive Hindernisse gestoßen.

Es existierten kaum Arbeitshilfen, geschweige denn Datengrundlagen oder Kriterien. Wir vermissen diese bis heute in vielen Bereichen. Dennoch sind wir weiter, inklusive der deutlichen Unterstützung seitens der Referatsleitungen.

Mich begeisterte Ihre rege Teilnahme an der Tagung: Das Thema steht auf der Agenda.

So fungiert diese Tagung auch als Meilenstein auf dem Weg, den zu pflastern nicht nur unseren städtischen Referaten, sondern auch der Stadtratskommission zur Gleichstellung von Frauen obliegt. Die Kommission hat

bereits 2021 unseren Mobilitätsreferenten und Expert*innen zum Austausch über das Thema Geschlechtergerechtigkeit und Mobilität geladen – und sie aufgefordert, unsere Anliegen zu berücksichtigen.

So entstand die Kommissionsempfehlung zu einem Stadtratshearing zum Thema „Gender Planning“ in der Mobilität. 2023 erfolgreich durchgeführt, wurde es auf der heutigen Tagung bereits mehrfach zitiert. In einer weiteren Empfehlung forderten wir die Referate Mobilität und Klima- und Umweltschutz auf, bei der Erstellung eines geschlechterbezogenen Kriterienkatalogs für Planung, Bau, Mobilität, Klima- und Umweltschutz mitzuwirken.

Auf der Tagung wurde dies ebenfalls mehrfach gewünscht. Ein Leitfaden, der es auch den Bezirksausschüssen und anderen politischen Vertretungen ermöglicht, den Gremien zur Beschlussfassung vorgelegte Entscheidungsentwürfe unter den entsprechenden Gesichtspunkten zu prüfen und sich zu fragen: Sind alle relevanten Kriterien wirklich erfüllt?

Ich bin zuversichtlich, dass eine solche Erarbeitung nun in Angriff genommen wird. Darüber hinaus lohnt es sich, angesichts des Erfolgs der Tagung über eine Folgeveranstaltung nachzudenken. Unsere Stadtratskommission wird dies sicherlich weiterhin unterstützen. Auf jeden Fall werden wir den jetzigen Prozess kritisch begleiten. Wir werden genau beobachten, wie die Referate agieren – und wie sie auf unsere Empfehlungen reagieren und antworten.

Diese Tagung mit ihrer gewaltigen und geballten Expertise, die in den Vorträgen und Gesprächen zum Tragen gekommen ist, lässt mich sehr zuversichtlich in die Zukunft blicken. Ich bin überzeugt, dass der von uns eingeschlagene Weg mit Ihrer Hilfe weiterhin gepflastert wird und das Ziel einer ökologischen Stadtplanung, eines ökologischen Bauens sowie auch die Mobilität in München geschlechtergerecht betrachtet und verfolgt wird.

In diesem Sinne danke ich der Gleichstellungsstelle und den beteiligten Referaten, dass sie mit dieser Tagung eine so konstruktive Plattform des Austausches und des Vernetzens geboten haben. Und ich bedanke mich bei allen für ihre engagierte Teilnahme.

Micky Wenngatz
Vorsitzende der Stadtratskommission
zur Gleichstellung von Frauen



Der Arbeitskreis zur Tagungsorganisation

Die Gleichstellungsstelle für Frauen dankt allen Mitgliedern der referatsübergreifenden Gruppe, die mit großem Engagement und umfassender Expertise die Tagung inhaltlich und organisatorisch mitgestaltet hat:

Irina Vilser-Diessongo und Stefanie Habichtobinger,
Mobilitätsreferat

Petra Nikele und Kristiane Moldovan,
Referat für Stadtplanung und Bauordnung

Simone Krischke und Catarina Eirich,
Referat für Klima und Umweltschutz

Yvonne Schiemenz-Cullmann, Gerhard Ried und Werner Langguth,
Baureferat

Geleitet wurde das Team von:

Gabriele Nuß,
Stellvertretende Leiterin der Gleichstellungsstelle für Frauen.

Alle Mitglieder dieser Gruppe haben maßgeblich dazu beigetragen, aus der Tagung und den gesammelten Erkenntnissen zu unserem Thema eine runde Sache zu machen.

„Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann.“ *Francis Picabia*

***Hoffentlich kommt nichts dazwischen!
Dort vor Ort?
Zwischendrin, zwischen jetzt, zwischen dann, zwischen dort Zwischenort?***

*Was ist ungewohnt?
Wann wird ungewohnt gewohnt?*

Gedicht von
*Amelie Steffen und Maximilian Atta,
Studierende TU München*



